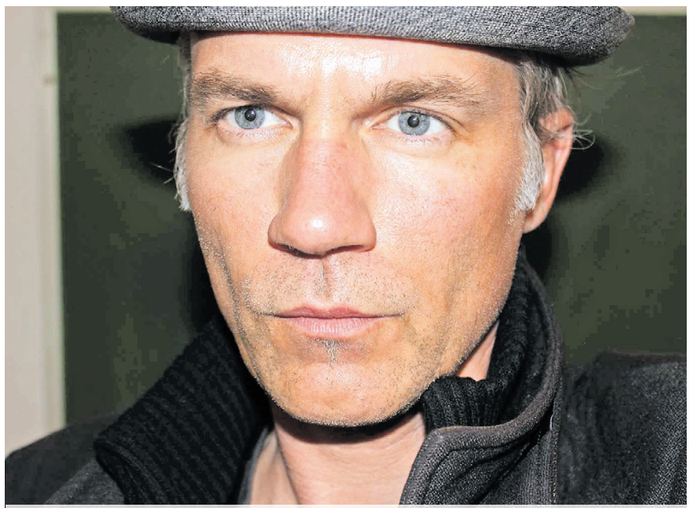
SIGVE HAUG

«Zusammenhänge zu erkennen macht mich high»

Sigve Haug ist aus dem Lorraineloch nicht mehr wegzudenken. Mit seinem Hütchen und seinem gemessenen Schritt, mit seinem überlegten präzisen Deutsch. Mit seinem Gitarrenspiel, den Hinterhoffeuern und Gesprächen in Sommernächten unter dem kleinen, kraftlosen Sternenhimmel der Stadt. Das Grösste und das Kleinste. Das Weltall und die Teilchen. – Sigve ist experimenteller Teilchenphysiker an der Uni Bern.



Erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Bilder: zvg

Ich wurde am 23. Oktober 1972 in Oslo geboren, wo ich auch meine Kindheit und Jugend verbrachte. Ungefragt wurde ich getauft und konnte erst als Achtzehnjähriger aus der norwegischen Staatskirche wieder austreten. Das Predigen des Glaubens finde ich falsch. Glauben statt wissen – ich will wissen! Das Paradies sei nicht auf Erden möglich – das erscheint mir als sehr menschenfeindliche Behauptung.

Als ich in die Schweiz kam, war neu für mich, dass die Kinder am Mittag nach Hause gehen. In Norwegen nahmen wir immer eine Vesper mit in die Schule, es war niemand daheim zum Kochen. Bis in die neunte Klasse wurden wir alle auf einem Niveau unterrichtet, konnten jedoch Freifächer wählen. Eine grosse Motivation für den Schulbesuch war für mich immer die Liebe. Obwohl ich oft unglücklich verliebt war. Nach der obligatorischen Schulzeit besuchte ich das Gymnasium. Und begann, ein politisches Bewusstsein zu entwickeln. Wir waren eine Clique und suchten nach alternativen Lebensformen. Ich wünschte mir Selbstbestimmung. Die Unterdrückung der Frauen, das Abtreibungsverbot, die christliche Volkspartei – solches war mir schon damals zuwider. Ich las die norwegischen Klassiker, Ibsen, mit seiner Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und Ehe. Auch Hamsun, obwohl im Verlauf seines Lebens Nazi geworden, war für junge Leute wunderbar zu lesen: Bohème, Freiheit, Wanderschaft.

Ich trieb viel Sport. Radrennfahren. Bei der militärischen Musterung meldete ich mich als Fallschirmjäger. Ein halbes Jahr, bevor ich Pazifist wurde. Mein Aufenthalt im Ausland führte schliesslich dazu, dass ich gar nicht zur Armee musste. Wer in Norwegen einen Studienplatz – auch im Ausland - hat, erhält automatisch ein Stipendium, was Unabhängigkeit von den Eltern bedeutet. Ich fasste Deutschland als Studienort ins Auge, fuhr per Anhalter hin und wurde in Erlangen fündig. Das nahegelegene Nürnberg interessierte mich wegen der Nürnberger Prozesse. Ich las das Kapital und Bakunin und erkannte: Ich möchte die Welt verstehen! Faust hat es am besten gesagt: Ich will erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält. So entstand ein Plan. Ich würde zuerst Physik studieren, dann Biologie, dann Wirtschaft und schliesslich Psychologie und Soziologie. Ich bin immer noch bei der Physik… – Es gibt banale Genüsse wie Essen, Trinken und Sex. Und es gibt die hohen Genüsse: Die Forschung und die Lehre. Zusammenhänge zu erkennen macht mich high, zumindest vorübergehend. Als Lehrer beglücken mich die Momente, in denen ich merke: Den Studenten und Studentinnen ist ein Lichtlein aufgegangen! Und ich war dabei und behilflich! Die phantastische Maschine in Genf ermöglicht uns die Suche nach neuen Teilchen. Der Beschleuniger im CERN ist einzigartig!

In Erlangen machte ich mein Diplom der Physik. Und lernte meine Frau kennen, Christine, Studentin der Theater- und Filmwissenschaften. Nach der Geburt unseres Sohnes Lyder zogen wir zurück nach Oslo, wo ich in Teilchenphysik doktorierte. In Norwegen gab es damals viele Gruppen, die praktische «Salonpolitik» betrieben. Intellektuelle, Journalistinnen und Journalisten. Es gab Lesekreise, Lesepolygone, wie ich sie nannte. In Deutschland war ich noch strammer Marxist gewesen. Schulungen im historischen Materialismus und mein logisches Denken hatten mich dazu gemacht: Die kleineren Einheiten des Marktes entwickeln sich sowieso in grössere, das wurde als Fortschritt bezeichnet. Entscheidend sei, wer darüber bestimme. Mein Nachbar, der Anarchist, sieht das anders: Die kleine Einheit ist das Ziel.

Nach dem Doktorat wollte ich wieder ins Ausland. Gern in die Nähe des CERN und an einen Ort, wo Deutsch gesprochen wurde. Wegen Christine und auch meinetwegen. 2006 fand ich die Stelle in Bern und landete bald mit meiner Familie in der Lorraine. Ich habe mich sofort in Bern verliebt. Es ist vom Feeling, von der Stimmung her die schönste Stadt, die ich kenne. Und die Lorraine ist das schönste Quartier in der schönsten Stadt. Die Jurastrasse ist die schönste Strasse im schönsten Quartier und die unterste Jurastrasse ist der schönste Teil der schönsten Strasse. Warum? In Oslo wurde die Gentrifizierung schon durchgezogen. In der Lorraine aber herrscht immer noch einige Freiheit vom Geld, vom Materialismus, vom Chicsein. Die Frauen tragen graue Haare, man kann so oder so durch die Strassen laufen, man braucht keine Statussymbole.

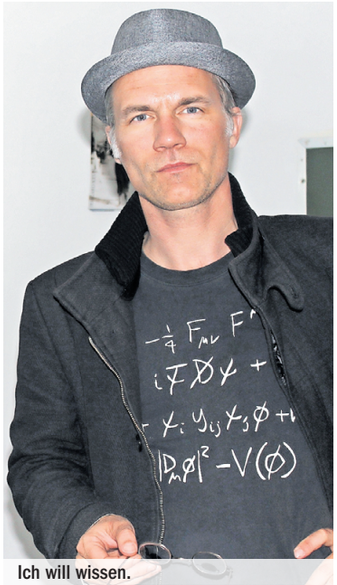
Wollte ich Professor werden, müsste ich vermutlich weg von Bern. Für mich ist die Nachbarschaft und die Lebensqualität jetzt aber wichtiger als die Karriere. Auch, dass die Uni mitten in der Stadt liegt und nicht in einem ausgelagerten Campus, gefällt mir sehr. Ich habe entschieden zu bleiben.

Ich bin nicht gern «der Norweger», denn ich lebe nun hier. Und bin richtig stolz auf Bern. Meinen Besuch bringe ich immer in die Reitschule. Als Tourismusattraktion ist sie das Beste, was die Stadt zu bieten hat – ausser dem Aufstieg aufs Münster. Die Reitschule ist nicht zentralverwaltet und langweilig, sondern sehr lebendig. In den Diskussionen rund um sie wird ihr Attraktionswert für die Stadt zu selten erwähnt.

Auch die Abfall-Sammelstelle im Breitenrain schätze ich. Sie ist ein Quartiertreffpunkt.

Aber das Allerbeste ist natürlich die Aare! Nach einem Monat in Bern begreifst du, was für eine Bedeutung sie hat. Sie ist die beste Freundin, die es gibt. Sie empfängt dich immer. Ich denke dabei ans Baden, aber auch an ihre Ruhe und ihren ständigen Fluss. Nur muss man akzeptieren, dass sie manchmal kalt ist. Und trotzdem reingehen.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi



Ich will wissen.

QUARTIER-CHÖPF FOLGE 12

HIER WERBEN:
031 351 35 13
da steht, was geht